

Die Kurve nicht gekriegt

von

Iris Teyml (Kampagnen-Referentin)

Paul Aigner (Pressesprecher)

Ein Wahlkampf auf Grundlage von Empirie und langfristiger Planung

Klotzen, nicht kleckern war das Motto in der Grünen Wahlkampf vorbereitung. Die bis dahin noch nie dagewesene gute Budget-Situation ließ es zu, dass nach einigen internen Diskussionen eine empirische Telefonumfrage durchgeführt werden sollte – Kostenpunkt: 25.000 €. Beauftragt wurde die niederösterreichische Firma Manova, gefragt waren vor allem WählerInnen, die sich ein Jahr vor der Wahl vorstellen konnten, den Grünen ihre Stimme zu geben. Dieses sogenannte Grünpotential auszuloten und die zielgruppenspezifische politische Arbeit für diese WählerInnen zu verstärken, war Sinn und Zweck der Umfrage, machte sie aber auch so teuer. Denn unter einer Stichprobe von 500 Befragten sind empirisch einigermaßen verlässliche Aussagen kaum möglich – bis wir 500 Menschen im Grünpotential in einer zufälligen Stichprobe telefonisch erreicht hatten und diese unseren Fragebogen beantworteten, mussten über 2500 telefonische Kontakte stattfinden. Knapp 25% der Befragten hatten schon einmal grün gewählt oder konnten sich vorstellen, den Grünen ihre Stimme zu geben – sie wurden in einem genaueren Telefon-Interview befragt und ihre Präferenzen herausgearbeitet.

Die Kernaussagen des Umfrage-Ergebnisses waren dann auch Eckpfeiler der Kampagne, mit der wir in die Landtagswahl gingen: Die Grünen hatten laut den Daten ein sympathisches Image, wurden politisch als Gegenpol zu Landeshauptmann Herwig van Staa gesehen. Als grüne Kernkompetenzen arbeitete das Marktforschungsinstitut die Themen Umwelt- und Naturschutz, Transitverkehr und Menschenrechte in Zusammenhang mit MigrantInnen heraus. Letzteres erhielt auch in einer separaten Abfrage über die Bewertung grüner Positionen die größte Zustimmung – 92% der Befragten, die wohlgernekt nicht nur fixe, sondern in der Mehrheit potenzielle GrünwählerInnen waren, wollten keine Änderung der Haltung der Grünen in dieser Frage. Das war eine zusätzliche Motivation für das besondere Engagements der Tiroler Grünen im Abschiebungsfall Arigona Zogaj, wo binnen einer Woche in Innsbruck zwei gut besuchte Kundgebungen organisiert wurden. Auf der Homepage zur Bleiberechtskampagne www.dahamisdaham.at gab es viel Resonanz, Unterstützung und neue AktivistInnen aus Tirol, das gab den Grünen einen längerfristigen Schub.

Zur langfristigen Planung richtete der Grüne Landesvorstand bereits im Frühjahr 2007, damals noch vermutete 16 Monate vor der Wahl, eine ihm zuarbeitende Strategiegruppe ein. Ihre Aufgabe lag vor allem im Zusammentragen empirischer Daten zum Wahlverhalten der TirolerInnen bei den letzten regionalen und nationalen Wahlgängen, in der Ausarbeitung der wichtigsten Themen für den Fragebogen der Telefonumfrage und im Vorschlag für eine Positionierung gegenüber den politischen MitbewerberInnen. In relativ kurzer Zeit waren die strategischen Aussagen gegenüber ÖVP und SPÖ klar, die Umfrage hatte die Einschätzung der Grünen Landesgremien bestätigt. Die ÖVP sollte vor allem über die Person Herwig van Staa und dessen Politik angegriffen, die SPÖ rechts liegen gelassen werden. Das legten auch die Umfrage-Ergebnisse nahe, die der Tiroler SPÖ und ihren SpitzenvertreterInnen kein zuordenbares politisches Profil gaben.

Schwieriger und häufig diskutiert war dagegen die Frage des Verhältnisses zu einer möglichen Liste Dinkhauser. Der Grüne Klubobmann Georg Willi hatte bereits im April 2007 entschieden, die schon bei vergangenen Wahlen immer wieder im Raum gestandene Kandidatur einer Liste des AK-Präsidenten offensiv anzugehen und in einem Interview mit der Tageszeitung „Die Neue“ die Vermutung geäußert, dass der kurz vor der Pension stehende Dinkhauser im Herbst 2008 seine immer wieder zurückgezogenen Ankündigungen wahr machen würde. Es hagelte damals Dementi, die Resonanz war aber groß. Das Kalkül, einer möglichen Liste von Fritz Dinkhauser den Wind aus den Segeln zu nehmen und dem Überraschungseffekt bei einer späteren Bekanntgabe zuvorkommen, ging aber nicht auf, wie sich zeigen sollte. Die Uneinigkeit in der Strategiegruppe, die dem Grünen Landesvorstand vorgeschanzen war, bestand vor allem in der Frage, ob man Dinkhauser aktiv angreifen, oder ob man ihn ignorieren sollte. Die Entscheidung, ihn größtenteils zu ignorieren fiel vor allem aufgrund der Annahme, dass ÖVP und SPÖ mehr vom AK-Präsidenten zu befürchten hatten und deswegen diesen Part spielen würden. Zwar war auch immer wieder von einer möglichen Unterstützung Dinkhausers durch den Transitforums-Chef Fritz Gurgiser die Rede, eine eigene Strategie für dieses Szenario wurde dann aber erst im März 2008 sehr kurzfristig ausgearbeitet - Gurgisers Glaubwürdigkeit als Anti-Transit-Kämpfer sollte in Frage gestellt werden, weil er sich auf einer ÖVP-Liste um ein Mandat bewarb.

Der Wahlkampf der Grünen stand also auf guter empirischer Basis und war sehr langfristig und arbeitsintensiv vorbereitet. Der Landesausschuss als Vertretung der Bezirksgruppen wurde bei wichtigen strategischen Fragen immer wieder vom Landesvorstand um Stellungnahmen und Einschätzungen gebeten und die Strategiegruppe war ein offenes Forum für alle interessierten Grün-Mitglieder, die immer wieder in unterschiedlicher Zusammensetzung tagte. Beschllossen wurden die wesentlichen Bausteine für die Wahlkampagne aber vom Landesvorstand als zuständiges Gremium.

Frühjahr 2008 – alles startklar für das Match Willi vs. Van Staa

Die gute Vorbereitung stimmte die Grünen zuversichtlich für die Landtagswahlen. Es war klar, dass Herwig van Staa die Achillessehne der ÖVP und Georg Willi als dessen politischer Gegenpol etabliert war – dazu hatte auch der gewonnen Prozess gegen

Landesrätin Anna Hosp beige tragen, seit dem der Grüne Klubobmann der ÖVP richterlich bestätigt Machtmissbrauch vorwerfen darf. Nach unserer damaligen Einschätzung würden wir bei einer Kandidatur Dinkhausers von den bereits im Landtag vertretenen Parteien am besten wegkommen, auch wenn Dinkhauser merklich um inhaltliche Schnittmengen mit den Grünen bemüht war. Wir schätzten aber – auch das legte die Umfrage im Frühjahr 2007 nahe - vor allem ländliche ÖVP-WählerInnen und bildungsferne Schichten aus der Stadt als mögliche Dinkhauser-WählerInnen.

Wegen des für uns vorteilhaften Duells zwischen dem Grünen Klubobmann und dem schwarzen Landeshauptmann wurde die Plakatkampagne der Wiener Agentur ‚bartls most‘ ausgewählt, die bereits im Jahr 2003 mit einer treffenden, sehr erfolgreichen Kampagne nicht unbeteiligt am Wahlergebnis von fast 16 Prozent der Stimmen war. Verlauteten 2003 Teaser-Plakate, deren Auftraggeber nicht auf den ersten Blick sichtbar war ‚Tirol bricht auf‘, wollte ‚bartls most‘ im Juni 2008 mit dem Slogan ‚Tirol kriegt die Kurve‘ werben, als Mittel wurden abermals Teaser- Plakate gewählt. Eine Adaption der Kampagne aufgrund der plötzlichen Vorverlegung der Wahlen von Oktober auf Juni war alleine schon aus technischen Gründen nicht mehr möglich – Korrekturen an der Botschaft der Grünen mussten also in der unmittelbaren tagespolitischen Arbeit erfolgen. Die Idee der Kampagne ähnelte aber jener von 2003 stark, wieder ging es darum, den Urnengang zu einer Richtungswahl zwischen Schwarz und Grün zu machen.

Die immer mit Vorsicht zu genießenden ‚Sonntagsfragen‘ verschiedener Meinungsforschungsinstitute prognostizierten den Grünen im Februar und im März 2008 noch deutliche Zugewinne trotz Dinkhausers feststehender Kandidatur. Wir lagen in diesen Umfragen fast ausnahmslos bei mindestens 16% der Stimmen, sind mitunter sogar bis auf weniger als ein Prozent an die SPÖ herangerutscht. Das war auch die Grundlage, auf der wir mit der offensiven Ansage ‚Jede/r Fünfte wählt grün‘ punkten wollten. Die Zweifel an diesem Wahlziel waren aber auch intern vorhanden, bei unseren WählerInnen auf der Straße sehr präsent und der Wahlkampf brachte doch einige negative Rückmeldungen – diese wagemutige optimistische Einschätzung kam bei vielen WählerInnen nicht gut an, das war schnell klar.

Auch wenn uns die Präsenz von Fritz Dinkhauser in den Bundesmedien, sowohl im Print-, als auch im Online- und TV-Sektor, bereits im Frühjahr beunruhigte, schien es die ÖVP wie schon vor fünf Jahren auf ein Match mit den Grünen anzulegen. Davon zeugten erste flächendeckende Inserate der ÖVP gegen das Modell der ökosozialen Steuerreform, adressiert an den Grünen Klubobmann Georg Willi. Diese Schmutzkübel sorgten zwar intern für einige Unruhe, bestätigten aber unsere Einschätzung, dass wir trotz Dinkhauser-Kandidatur die HauptgegnerInnen der ÖVP sein würden. Diese Stimmung wollten die Grünen auch mit der provokanten Homepage www.schweinsager.at, die nicht nur Herwig van Staas verbalen Ausrutscher gegenüber dem ehemaligen deutschen Außenminister Joschka Fischer, sondern auch eine Reihe anderer ÖVP-Attacken aus der untersten Schublade dokumentierte, untermauern. Die mediale Dynamik des Zweikampfs van Staa gegen Dinkhauser war letztlich aber stärker.

Neue Vorzeichen und ein verlorenes Macht-Match gegen Dinkhauser

Es sollten kleine strategische Fehler, zunehmendes personelles Angebot für Grün-WählerInnen im Umfeld der Dinkhauser-Liste und ein kaum beeinflussbarer medialer Trend sein, der die Grünen an den Rand der Wahlauseinandersetzung drängte. Für viele negative Rückmeldungen sorgte eine Entscheidung, die im Grünen Klub umstritten war: Jene, der Kommunistischen Partei mit Unterschriften von Grünen Landtags-Abgeordneten die Kandidatur zu erleichtern. Unumstritten deshalb, weil ein größtmögliches Angebot für die WählerInnen und möglichst wenig Hürden für neu kandidierende Parteien zum demokratiepolitischen Grundverständnis der Grünen gehören. Bei den WählerInnen blieb aber eher ein vermeintliches politisches Naheverhältnis zwischen dunkelrot und grün hängen. Die Entscheidung führte auch zu internen Unstimmigkeiten und zu medialer Berichterstattung darüber im Bezirk Schwaz.

Die neue Liste Dinkhauser bemühte sich intensiv um personelles Angebot für Grün-WählerInnen. Dabei verloren wir das bisherige Alleinstellungsmerkmal bei zwei absoluten Kernthemen: Transitforums-Chef Fritz Gurgiser und der Ehrwalder Bürgermeister Thomas Schnitzer nutzten Dinkhauser wegen ihres Bekanntheitsgrads unter TransitgegnerInnen, wiewohl Gurgisers Kandidatur auch im Transitforum für große Unruhe sorgte. Das Thema Agrargemeinschaften, das von den Grünen bereits vor Jahren in den Landtag gebracht worden war und damit erstmals für große öffentliche Empörung sorgte, besetzte Dinkhauser selbst – aber auch mit dem Juristen Dr. Andreas Brugger, der durch zahlreiche Gutachten für Stubauer Gemeinden gegen lokale Agrargemeinschaften bekannt war und mit dem Fulpmser ÖVP-Bürgermeister Gottfried Kapferer und mit dem kritischen Kemater Agrargemeinschafts-Obmann Martin Schaffenrath. Schließlich vervollständigte der designierte Dinkhauser-Klubchef Bernhard Ernst als einstiger Grüner Landtagsabgeordneter das grüne Mäntelchen des Jahrzehntelangen loyalen ÖVP-Politikers Fritz Dinkhauser. Sämtliche Angriffe der Grünen auf die Liste Dinkhauser gingen ins Leere, weil sich die Positionen bei den zentralen Themen Transitverkehr und Agrargemeinschaften kaum unterschieden. Jene Fragen, in denen sich Dinkhausers Liste stark von den Grünen unterscheidet, spielten im Wahlkampf kaum eine Rolle und die Versuche, sie zu lancieren, scheiterten. Weder Dinkhausers Zustimmung zu einem Minarett-Verbot, noch die Unterstützung für Wolfgang Schüssel im Personenkomitee am Ende dessen erster schwarz-blauen Regierungsperiode, noch die katastrophale Frauenquote auf der Liste des schwarzen AK-Präsidenten waren medial länger als einen Tag präsent. Gesellschaftspolitik spielte in dieser zugespitzten Wahlkampf-Situation, in der es im wesentlichen um Macht und nicht um Gestaltung ging, keine Rolle. Nicht einmal das Zick-Zack von Dinkhauser in der Frage, ob er den Landeshauptmann-Stellvertreter für Herwig van Staa machen würde und die Avancen gegenüber Innenminister Platter waren als Argumente stark genug, bisherige Grün-WählerInnen davon abzuhalten, dem AK-Präsidenten ihre Stimme zu geben.

Der Kampf um 'grüne' Themen

So attackierten die Grünen und Fritz Dinkhauser gleichermaßen die van Staa-ÖVP, die massiven Unterschiede zwischen den beiden Parteien konnten die Grünen ihren WählerInnen nicht klarmachen. Das ging so weit, dass die erste Welle der Grünen Wahl-Plakate – die schwarzen Teaser mit negativen ÖVP-Claims zu den Themen Transit, Naturschutz, Jugend, Soziales und schwarzer Filz – von vielen WählerInnen für

Dinkhauser-Plakate gehalten wurden. Letztlich hielten viele WählerInnen die Grünen nach unserer Einschätzung und entsprechend vieler Rückmeldungen zwar für inhaltlich überzeugender, Dinkhauser aber für stärker und mächtiger, wenn es darum ging, die ÖVP-Spitze um van Staa und Steixner abzulösen. Die Frage, wie die Macht des Bauernbunds in der ÖVP gebrochen und der unbeliebte Landeshauptmann in die politische Pension geschickt werden kann, wurde zur Grundlage der Wahlentscheidung von WählerInnen, die sich sowohl vorstellen konnten, Grün oder Dinkhauser zu wählen – die Mehrheit dieser WählerInnen entschied sich offensichtlich für Zweiteres.

Das Match zwischen den beiden ÖVP-Männern war aber auch der Berichterstattung in den Bundesmedien geschuldet, die einem schwarzen Rebellen mit kernigen Sprüchen mehr Aufmerksamkeit schenkten, als der sprichwörtlich naturgemäßen Auseinandersetzung zwischen ÖVP und den Grünen. Dabei spielt auch das Konsumverhalten von gewöhnlichen Politik-KonsumentInnen eine Rolle, das sich sehr stark auf die Berichterstattung in der Zeit im Bild und in den nationalen Schlagzeilen von Kronenzeitung und Ö3 konzentriert und weniger auf die hintergründige lokale Politik. Ein 15minütiges Porträt Dinkhausers im ORF- Report wenige Wochen vor der Wahl und breiter Platz für einen Regionalkandidaten auf den bundesweiten Seiten der Kronenzeitung seien nur als zwei Beispiele dafür genannt, auf welche einzigartige Präsenz der AK- Präsident im Wahlkampf zu verweisen hatte. Aber auch die enge Medien-Kooperation Dinkhausers mit dem hintergründigsten und kritischsten aller Tiroler Print-Medien, dem Magazin Echo, bescherte dem AK-Präsidenten sowohl im Monatsmagazin, als auch im weit verbreiteten 'Echo am Freitag' außergewöhnlich viel und sehr positive Berichterstattung. Nicht zu vergessen sind natürlich die zahlreichen Einschaltungen Dinkhausers auf AK-Kosten im Vorwahlkampf - diese Verwendung zehntausender Euro als Politwerbung in eigener Sache haben wir vergeblich kritisiert, das prallte an Dinkhauser ab.

Platz 5 statt Platz 3 – Ursachenforschung

Es ist die Fülle an verschiedenen möglichen Erklärungsmodellen für die Wahlniederlage, die eine Einschätzung so schwierig macht, einige mögliche Faktoren wurden angeschnitten. Die Empirie legt nur soviel nahe: Die extreme Personalisierung im Wahlkampf und das zwar inhaltlich recht dünne, aber personelle sehr erfolgreiche Angebot mit viel Lokal-Prominenz der Liste Dinkhauser haben bei den WählerInnen eingeschlagen. Es sind die Orte mit lokal sehr bekannten Dinkhauser-Gesichtern, in denen die neue Liste am stärksten gepunktet und die Grünen am meisten verloren haben. Sei es das Stubaital mit dem Thema Agrargemeinschaften und den prominenten Dinkhauser-Kandidaten, der Bezirk Schwaz mit dem Zugpferd Fritz Gurgiser oder die Gemeinde Kitzbühel mit der monatelangen Debatte um die Schließung des Krankenhauses, in der sich Dinkhauser wortstark für einen Erhalt ausgesprochen hat – eine bunte Mischung aus vielen schwarzen, einigen roten und grünen Gesichtern hat den Grünen das Leben dort schwergemacht. Der grüne Spitzenkandidat Georg Willi konnte das Match um den ersten Herausforderer Herwig van Staas nicht gewinnen, weil er weder die verbale Gewalt, noch die mediale Rückendeckung für diese Rolle hatte. Das Image des 'Einisagers' gewürzt mit erdigen Sprüchen passt schlicht auch nicht zum Grünen Klubobmann - genau das war, wie sich gezeigt hat, bei dieser Wahl am meisten gefragt.

So sind die Tiroler Grünen auf ein Ergebnis zurückgestutzt worden, das 2-3% über dem StammwählerInnenanteil liegen dürfte. Die LeihwählerInnen aus dem Jahr 2003, die in den Grünen damals die stärkste Form des Protests gegen die schwarze Allmacht in Tirol gesehen haben, sind nur zu einem geringen Teil geblieben und zu einem größeren Teil zur zweiten schwarzen Liste gewandert. Es war aber auch der Verlust eines politischen Alleinstellungsmerkmals, das mediale Aufmerksamkeit bekommt, der die Niederlage ausmachte. Die Themen, bei denen die Grünen starke, alleinige Positionen haben, sind im Wahlkampf kaum untergekommen – sie sind offensichtlich auch nicht so automatisch in der Tiroler Polit-Kultur verankert, wie die Frage des Transits oder jene der Kraftwerksbauten. Sei es die Bildungs-, die Frauen-, die Kultur- oder die Integrationspolitik – sie waren genau so wenig präsent wie etwa die Frage der gesellschaftlichen Mitbestimmung durch junge Menschen. Das sind Kernthemen, mit denen sich die Grünen unterscheidbar von der Liste Dinkhauser und auch von allen anderen politischen MitbewerberInnen machen. Und bei jenen Kernthemen, mit denen die Liste Dinkhauser gepunktet hat, werden die Tiroler Grünen der neuen Landtags-Fraktion genau auf die Finger schauen – mit der Forderung nach einer Nullohnrunde von Fritz Gurgiser und der folgenden Drohung mit einem ‚Ohrenreiberl‘ und mit dem Rausschmiss durch Fritz Dinkhauser hat die neue Landtagsliste bereits ein Zeichen gesetzt, wie schwammig das Programm und wie inhomogen die Positionen sind. Diese stärker herauszuarbeiten wird neben der vehementen Kontrollfunktion gegenüber der schwarz-roten Koalition im Land eine der Aufgaben sein, der sich die Grünen in Tirol in den nächsten Jahren stellen werden.

AutorInnen-Info:

Iris Teyml (33) ist seit 2003 Kampagnenreferentin der Tiroler Grünen
Mag. Paul Aigner (23) ist seit 2006 Pressesprecher der Tiroler Grünen